

»Malplaquetstraße 33 - Jugend einer Monteurin« Ahu Dural

GW

Kuratiert von **Eylem Sengezer**
27.02.2026 bis 10.05.2026

Die Ausstellung Malplaquetstr. 33 – Jugend einer Monteurin inszeniert eine skulpturale Erinnerungslandschaft: Ausgangspunkt ist die Familienbiografie von Ahu Dural, deren künstlerische Praxis Architektur, Design und Migrationsgeschichte miteinander verschränkt.

Der Titel verweist auf eine konkrete Adresse im Wedding: die erste Wohnung, die ihre Mutter als 11-jährige nach der Migration aus Ost-Anatolien in den 1970er-Jahren zusammen mit der Familie ihrer Tante sieben Jahre lang bewohnt. Diese Wohnung wird zum Erinnerungsraum, zum sozialen und politischen Resonanzkörper – und zum Ausgangspunkt einer künstlerischen Auseinandersetzung mit Arbeit, Wohnen, Solidarität und Aneignung. Der Untertitel Jugend einer Monteurin verweist auf die Arbeitsrealität der Mutter und vieler migrantischer Frauen, die in Berliner Fabriken im Gruppen- und Einzelakkord arbeiteten. Montage erscheint nicht nur als industrielle Tätigkeit, sondern auch als ästhetisches und biografisches Prinzip: das Zusammenfügen von Teilen, Zeiten, Orten und Rollen.

Ihre Skulpturen sind keine abgeschlossenen Objekte, sondern bestehen aus Grundformen – häufig aus Holz oder industriellen Aluminiumleisten –, die mit

Fotografien, Textilien oder Alltagsobjekten kombiniert werden. Montage wird so zur künstlerischen Methode der Aneignung.

Die gezeigten Fotografien wurden ursprünglich vom Vater sorgfältig archiviert, beschriftet und bewahrt. In der Ausstellung werden sie aus dem privaten Kontext herausgelöst und in den Ausstellungsraum übertragen. Diese Verschiebung – vom privaten Album an die Wand, von der Erinnerung in die Öffentlichkeit – ist zentral. Die Bilder werden nicht illustrativ verwendet, sondern als ästhetisches und inhaltliches Material verstanden, das weiterverarbeitet, übersetzt und transformiert wird.

Ausgehend von Details in den Fotografien entwickelt Ahu Dural ihre Skulpturen. Symmetrische Formen von Arbeitskitteln werden geometrisch nachgezeichnet und in den Raum übertragen. Diese Formen erinnern zugleich an architektonische Elemente – etwa an Holzleisten aus dem Kindergarten in Siemensstadt, den die Künstlerin selbst besucht hat, oder an Raumteiler, Fenster und Fassaden. Persönliche Erinnerung, fotografisches Detail und architektonische Referenz überlagern sich.

Auch Farbe wird zu einem Träger von Erinnerung. Das zentrale Foto der Ausstellung zeigt die Mutter im Alter von fünfzehn Jahren auf einer Familienfeier im Wedding. Die Mutter erinnerte sich im Gespräch an alle persönlichen Details. Sie lackiert ihre Skulpturen in genau diesen Farbtönen. Farbe wird so zur Brücke zwischen Erzählung, Bild und Objekt. Malplaquetstr. 33 – Jugend einer Monteurin ist eine Ausstellung über das Ankommen und das Arbeiten, über migrantische Lebenswelten, über industrielle Rhythmen und häusliche Lebensformen, über Erinnerung als fragmentarischen, montierten Prozess. Die Ausstellung erzählt keine abgeschlossene Geschichte, sondern öffnet einen Raum, in dem individuelle Biografie und kollektive Geschichte miteinander verschränkt werden. Sie wird zu einer Erinnerungslandschaft, die sichtbar macht, wie sich Migration, Arbeit und Architektur in Körper, Räume und Objekte einschreiben – und wie künstlerische Praxis diese Einschreibungen neu ordnen, befragen und transformieren kann.

Erzählte Formen – Mikrogeschichten zu den Skulpturen von Ahu Dural:

1. Jede dieser Fotografien erzählt eine unvergessene Geschichte | Açılan her sayfa mazide bir günü hatırlatır.

Diesen Satz - frei übersetzt – kalligraphierte mein Vater am 24.03.1983 auf Türkisch in eines unserer Familienalben auf das Vorsatzpapier, in geschwungenen schönen Buchstaben, mit rotem und blauem Kugelschreiber als Metapher für den Wechsel zwischen Licht und Schatten oder Feuer und Eis. Ich beschloss das "Licht" mit Rot zu assoziieren und suchte anschließend rotstichige Fotografien heraus. Eine Aufnahme offenbart einen ausgelassenen Moment voller Lebensfreude, unter Frauen, Verwandten und engen Bekannten aus der Weddinger İğdir Community, in der für einen Moment die eigene beengte Wohnsituation, Heimweh und fehlende Handlungsautorität einer heranwachsenden jungen Frau ausgeblendet schien. Das andere Bild zeigt den stolzen Blick einer zwar schüchternen aber selbstbewussten Frau, die ihr Schicksal durch ihre Erwerbstätigkeit in die eigene Hand nimmt. Ein Lichtschattenwechsel.

2. Raumteiler Jugend einer Monteurin (Variation 2)

Ursprünglich war für mich dieser weiße Arbeitskittel meiner Mutter, den die Abteilung erst 1984 einführte für die Belegschaft der etwa 200 Bestückerinnen nur eine Uniform. Aber die Kombination aus geometrischer, aber auch femininer Silhouette, bekam beim Durchsichten der Familienalben plötzlich eine faszinierende Wirkung. Es war der Anblick der bekittelten Gruppenfotos, der mich regelrecht ins Stocken brachte. Das strahlende Weiß, der stattliche Schnitt und dazu die vielen verschiedenen Nuancen von Dauergewelltem oder natürlich gewelltem Haar, geschminkte Gesichter, Schmuck und Gürtel, welche aus den Kitteln herausblitzten, all das nahm der Funktionskleidung seinen gewollten Einheitslook.

3. Mittagspause, Feierabend, im Akkordtanzende Tische

Die Form dieses funktionalen „Tisches“ von oben betrachtet, beruht auf den Winkeln der Luftperspektive des 1970er Jahre Plattenbaus, in dem meine Familie und ich rund 20 Jahre lang lebten. Diese „Form meines Unbewussten“ prägte mich, aufgrund meines kindlichen Blicks beim Betrachten des Himmels. Die ocker- und braunfarbene Siedlung am Nordende Siemensstadt war

durch und durch geometrisch verspielt. Sie stellte jedoch aufgrund ihrer teils überbelegten und bis heute eher von Migrant*innen bewohnten Wohnungen einen Gegenpol zu den bürgerlichen 20er- und 30er-Jahre Bauten in unmittelbarer Nähe, auf welche ich oft auf dem Weg zur Schule, zur U-Bahn oder zum Park staunend entlangblickte. Diese spannende Ambivalenz empfand ich häufig nicht als ungerecht, sondern bereichernd.

4. Die Monteurinnen (Variation 16)

Als meine Mutter Anfang Sommer 1980 ihr Abgangszeugnis in den Händen hielt, lag ihr einziger Fokus, der ihre Zukunft betraf und ihr den notwendigen Schritt in die baldige (materielle und emotionale) Unabhängigkeit bringen sollte, auf der Bewerbung. Ihr Bewerbungsgespräch bei der Siemens AG als Bestückerin fand Anfang August 1980 an einem Freitag statt. Am darauffolgenden Montag fing sie zu arbeiten an. Unter Verwandten und Freunden aus der türkischen Community hörte man unter den Frauen vor allem: ‚Bewerbt euch, es ist gut bezahlt, Siemens braucht dringend Monteurinnen in der Bestückung im Werk am Siemensdamm.‘

5. Aluminiumfenster Diptychon

Ein Versuch das Wohnen (Private) und die Dimensionen dieser Wohnung in den Galerieraum (in das Öffentliche) zu transportieren, stellen für mich diese zwei Aluminiumobjekte dar, die grob die Maße der Hinterhofenster der Malplaquetstraße 33, 4. Stock links haben. Als Kind war ich selbst öfter bei Tante Feride und es war immer eine gesellige Stimmung, viel Kommen und Gehen, stets Besuch und trübelige, jedoch positive Spannung in der Luft neben dem Zigarettenrauch. Meine Mutter verbrachte etwa sechs Jahre in der Wohnung zusammen mit ihren Cousins/Cousinen und schaute sicher oft in Gedanken verloren aus einem dieser drei westlich ausgerichteten Fenster.

6. + 7. Nezarets Hand + "Kofferherz"

Zusammen auf engstem Raum (die Dreizimmerwohnung hat 20 Schuhlängen Breite und 42 Schuhlängen Tiefe) waren ein Spielplatz bei der Nazarethkirche einer der Lieblingsorte meiner Mutter, den sie mit ihren zu betreuenden Cousins und Cousins aufsuchte. Sie wanderte alleine auch gerne ihren Schulweg ab, zumindest für die zwei Jahre ihres Pflichtschulbesuchs. Da sie jedoch sehr schüchtern war und die Vertrautheit ihrer zurückgelassenen Mutter, acht Geschwister und ländlichen

Umgebung vermisste, war es ihr zu viel, immerzu das nachvollziehbare Nähebedürfnis ihrer kleinen Cousins erfüllen zu können. So wünschte sie sich ein eigenes Zimmer und Raum zum Atmen. Stattdessen hatte sie nachts auf dem allabendlich ausgebreiteten Schlafleger liegend den Mädchennamen ihrer Schwestern (eine davon heißt Nezaret) S-E-V-E-R ("liebend") geflüstert und dabei auf die hoch oben auf den Schränken ruhenden kastigen Koffer gestarrt.

8. Fatmas (kleine) Skulptur

Fatma war für mich eine Nachbarin, eine schöne Frau mit sehr langem, glänzendem dunklen Haar in L'Oréal-Werbequalität, immer ein herzliches warmes Lächeln im Gesicht. Sie wohnte um die Ecke von mir, Luftlinie nicht mehr als 300 Meter. Ich sah sie entweder in der Kreuzberger Dresdner Straße oder eben bei "uns", am Eck Waldemarstr./Adalbertstr. Wir wechselten immer einige Worte, wenn wir uns sahen: Häufig oder zum Abschied war es "bitte Grüße deine Mutter, sie ist für mich bis heute meine "Abla"(ältere Schwester)!" Fatma B. ist die Cousine meiner Mutter, eines der sechs Kinder ihrer Tante, ehemalige Bewohnerinnen der Malplaquetstraße 33. Erst in den letzten Jahren und im Detail in den letzten Wochen erfuhr ich auch über das Ausmaß ihrer Bekanntheit unter dem Namen Devran in der Antifa Gençlik.

(Siehe Booklet Devran im Ausstellungsraum oder online: <https://kontrapolis.info/16708/>)

9. Ich hatte einen Mund, aber keine Zunge. | Ağzım vardı ama dilim yoktu.

Nach etwa zwei Jahren in der Obhut ihrer Tante Feride, war es meiner Mutter möglich ihre verwitwete Mutter und ihre Geschwister in İğdir wieder zu sehen und mit ihnen zu sprechen. Zuvor hatte sie, wie ein Großteil der Berliner*innen kein spontanes Telefonat mit ihnen machen können. Als Behelfsmittel für diesen unlösbaren Kommunikationsengpass war es, mit Kassettenrecorder und handelsüblicher Kassette eine Aufnahme mit der eigenen Stimme zu machen und die Kassette bei nächster Gelegenheit einem Verwandten auf die Reise in die Osttürkei mitzugeben, mit dem versprochenem Ziel, die Kassette der Familie zu überbringen. Mir geht es gut, ich vermisse euch, lasst mich wissen, wenn ihr was braucht, wann sehen wir uns wieder?

Biografie von Ahu Dural

Ahu Dural, geboren 1984 in Berlin, lebt und arbeitet mit ihren beiden Kindern in Berlin.

Als älteste Tochter türkischer Einwanderer ist sie in Siemensstadt – einer Werksiedlung der Berliner Moderne – aufgewachsen. Sie untersucht in ihren multidisziplinären Arbeiten das Zusammenspiel zwischen Biografien (mit Migrantinnen im Schwerpunkt), Architektur und produktiver Arbeit. Die Werke oder Werkgruppen drehen sich häufig um die Neuverortung und Re-Interpretation von biographischer Geschichte, sowie biographischer Architektur. Die Verschmelzung dieser beiden Komponenten – in größtenteils Skulptur, Installation und immer häufiger Text – bilden die Basis ihrer intensiven Untersuchungen zur Beziehung zwischen Körper, Objekt und Erinnerung.

Nach Abschluss ihres Studiums der Illustrativen Zeichnung an der Universität der Künste in Berlin erweiterte Dural ihre künstlerische Forschung in Wien und studierte Performative Kunst - und Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste bei der zeitgenössischen Künstlerin Monica Bonvicini. Sie hat mehrere Preise gewonnen, wie z.B. den Preis für den besten österreichischen Animationsfilm (2014) und den Gustav-Peichl- Preis für Architekturzeichnung (2016). Zu ihren Einzelausstellungen gehören Her Shattering Room, ausgestellt im Bildraum 07 Wien, She Sees Nothing, präsentiert in der Sammlung Friedrichshof Wien, Zwischen den Laken im SOX und neues bauen 13629 bei Scharaun, beides in Berlin, sowie Frau Monteurin / Kadın Montajcı im Kunstpavillon Innsbruck der Künstler*innen Vereinigung Tirol.

Biografie der Kuratorin

Eylem Sengezer studierte Neuere deutsche Literatur, Kunstgeschichte und Filmwissenschaften in Berlin und Rom. Seit Mai 2024 arbeitet sie für den Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte im Bezirksamt Mitte. Dort leitet sie das Sachgebiet Gegenwartskunst und die kommunalen Galerien Mitte. Sie war zuvor für Diversity Arts Culture (2018-2024) tätig und hat insbesondere Berliner Kultureinrichtungen im Themenfeld Diversität und Kunst beraten. Am Haus der Kulturen der Welt (2009-2018) verantwortete sie als Recherche- und Projektkoordinatorin verschiedene Ausstellungs- und Diskursprojekte, zuletzt »Neolithische Kindheit« (2018).

Als freie Kuratorin co-kuratierte sie zahlreiche Ausstellungen, Online-Projekte und Diskursveranstaltungen u.a. in der nGbK, dem Goethe-Institut Mexiko Stadt und im Kunstraum Kreuzberg sowie begleitende Publikationen und Essays. Ein einjähriges Arbeitsstipendium und eine Residency des Goethe-Instituts führten sie nach Mexiko-Stadt und Neapel. Ihre kuratorischen Interessen liegen an der Schnittstelle von Erinnerungs- und Stadtkultur, Migration und Diversität. Von 2021-2024 war sie Mitglied im Präsidium der nGbK. Sie ist zudem ausgebildete Mediatorin.

»Reception« Ein Community Space

GW

Raumgestaltung von Macla Valencia Carmona

Mit **»Reception« – Ein Community Space** entwickelt die Galerie Wedding ihr Outreach Programm im Jahr 2026 weiter. Als physischer Raum versteht sich der Community Space als dialogischer Treffpunkt zwischen Kunst, Nachbarschaft und urbaner Realität – ein dritter Ort, der Besuchende und Interessierte zum Verweilen einlädt. Mit einem wechselnden Programm wird der Raum über die nächsten Monate aktiviert: Screenings, Radiosendungen, Konzerte, Workshops und Vermittlungsformate laden zur aktiven Teilnahme, zum Austausch und zum gemeinsamen Lernen ein. Im Mittelpunkt stehen somit Präsenz und Mitgestaltung und ein Ansatz der Kunst als soziale und erinnerungspolitische Praxis versteht – gemeinsam mit und für die Nachbarschaft.

Das Programm wird laufend auf unserer Website, Social Media und den kommenden Newslettern angekündigt.

Opening mit »Atafrava«

13.03.2026, 19:30 Uhr

Zum Opening unseres neuen Community Space begrüßen wir »Atafrava«, ein genre-fluides, afrodiasporisches Trio aus Weimar, bestehend aus Adama, Valerie und Tara. Hervorgegangen aus ihrer gemeinsamen Liebe zu Afrobeats, gründeten die drei Freundinnen 2023 ihre Band. In ihrem Hybrid-Set verbinden sie DJ-Kunst mit Live-Elementen wie Gesang, Saxophon und Viola.

Biografie von Macla Valencia Carmona

Macla ist Social- und Produktdesignerin aus Medellín, Kolumbien, und lebt momentan in Hamburg. Ihre Praxis zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Bedürfnisse und Geschichten von Menschen in Objekten und Räumen übersetzt. Ihr Fokus liegt auf Empathie und Nachhaltigkeit – ökologisch wie sozial – mit der Leitfrage: Wie könnten Räume und Kontexte aussehen, wenn sie für alle gestaltet würden? Diese Haltung prägt Projekte wie „Period. Hamburg“ und ihre Bachelorarbeit „Proaktive Gestaltung im Kontext der Wohnungslosigkeit“. Fürsorge – in der Arbeit, in der Zusammenarbeit, im Leben – ist ihre Art, sich zu engagieren. Design versteht sie als etwas, das seine stärkste Wirkung entfaltet, wenn es gemeinsam entsteht.

Galerie Wedding - Raum für zeitgenössische Kunst

Die Galerie Wedding ist eine Einrichtung des
Fachbereichs Kunst, Kultur und Geschichte im
Bezirksamt Mitte von Berlin

Öffnungszeiten

Montag – Sonntag , 10 – 18 Uhr
Die Galerie ist barrierefrei zugänglich.
Der Eintritt ist frei

Kontakt

(030) 9018-42386
post@galeriewedding.de

Fachbereichsleitung

Dr. Ute Müller-Tischler

Leitende Kuratorin | Leitung Sachgebiet Gegenwartskunst

Eylem Sengezer

Ausstellungsproduktion & Infrastruktur

Katrin Winkler

Programmkoordination und kuratorische Assistenz (CAMPI Fellows)

Philipp Hennch, Kaya Peters

Künstlerische Produktionsleitung

Solvejg Hockings

Aufbauteam

Alexandra Gaul, Katja Stoye-Cetin, Pablo Herrmann

GW



**Kommunale
Galerien
Berlin**

KoGa
Ausstellungsfonds
Kommunale Galerien Berlin

FABiK
Fonds Ausstellungsvergütungen
für bildende Künstler*innen Berlin